



Pierre Gabus, Romuald Reutimann: „Der Hafen der Geheimnisse“, aus dem Französischen von Thomas Schöner, Carlsen, Hamburg, 2024, 48 Seiten, 12 Euro

## Unterseevolk mit Regenschirmen

Eine französische Comic-Reihe verbindet vergnüglich das wahre Leben im normannischen Cherbourg mit fantastischen Elementen

DIE AUF DER NORMANNISCHEN Halbinsel Cotentin gelegene Hafenstadt Cherbourg nennt eine renommierte Regenschirmmanufaktur ihr eigen und das Tiefseemuseum La Cité de la Mer, in dem das größte zu besichtigende U-Boot der Welt zu sehen ist. Beide Stätten spielen eine Rolle in den bisher erschienenen vier Bänden der Reihe „Der Hafen der Geheimnisse“. So spielt der dritte Teil „Hotel Atlantico“ in einer Herberge für abgelehnte Emigranten, und diese Unterkunft bietet mittlerweile besagtem Tiefseemuseum eine Heimstatt.

Reduzierte Figuren agieren vor opulenten, in vielfältigen Farbkompositionen schwebenden Hintergründen; es wird vom Alltag Auswanderungswilliger berichtet. Darüber hinaus gibt es aber auch einen riesigen Roboter, der den Meeressgrund durchstreift, die Gründler, ein auf Fellwalen reitendes unterseeisches Volk, das eine geheime Freundschaft zu einigen Luftatmern pflegt, sowie ein Zwillingsspar in geheimer Mission, das bei Gefahr seine Körper in Stein verwandeln kann. All das macht die retrofantastische Serie, deren vierter Band, „Die rätselhaften Teufelswirbel“, Anfang 2024 erschien, zu einer Hommage an die Blütezeit des Zeichenstils der klaren Linie, nur eben mit fantastischem Anstrich bei gleichzeitig realistischem Anspruch. Neben den Schicksalen der Emigranten, die Parallelen zur Gegenwart zeigen, wird eine forsche, emanzipierte Agentin aufgeboten, deren Werdegang einen der vielen Handlungsstränge bildet, alles ausgelöst durch die mysteriöse Strandung eines der Gründerreittiere an Cherbourgs Küste im ersten Teil „Das Monster aus dem Meer“.



Aus Band 4 „Die rätselhaften Teufelswirbel“

Das Konzept der Verfasser, auf lokale Gegebenheiten bei gleichzeitiger Verwendung fantastischer Elemente zu setzen, zeigt sich ebenso in der ursprünglichen Vertriebsweise: Zunächst waren die einzelnen Episoden nur in regionalen Zeitungen wie „La Manche“ verfügbar und entwickelten sich zu einem Verkaufsschlager. Das blieb dem französischen Verlag Casterman nicht verborgen, der schnell die Rechte erwarb. Das Lokalkolorit wurde derart konsequent umgesetzt, dass sogar Regenschirme Eingang in die Unterwasserwelt der Gründler fanden – wie, das sollte um des Vergnügens willen unbedingt selbst gelesen werden. ☺

Oliver Ristau



Judith Homoki, Martin Haake: „Am Meer. Die Welt der Küste“, Gerstenberg, Hildesheim, 2023, 64 Seiten, 28 Euro

## Über alles im Bild

Lehrreiches zum Meer, kunstvoll illustriert für Kinder ab acht Jahren

SCHON AUF DEM GROSSFORMATIGEN Cover ist alles in wohlthuenden Blau-, Türkis- und Beigetönen: der Strand mit Fischer, Seemann und Einsiedlerkrebs. Dazu auf dem tosenden Meer zwischen Wellen: große Schiffe, Seeungeheuer und ein Wal. „Uns hat es die Küste besonders angetan. Schließlich krabbelte hier vor 400 Millionen Jahren das erste Leben an Land“, so Autorin Judith Homoki. Sie hat nach intensiver Recherche viele Fakten in einzelne Kapitel gepackt. Nach einem geschichtlichen Überblick geht es um Ebbe und Flut, Hafentiden und Strandvergnügen. „Wir wollten kulturgeschichtlich an das Thema herangehen und auch für Erwachsene interessant sein“, so der Berliner Illustrator Martin Haake. Durch seine Landkarten, Figuren und stilisierten Tierzeichnungen gibt er dem maritimen Sachbuch einen ganz eigenen Strich.

Auch wie Kurzinfos und Bild ineinander greifen, ist großartig gelöst. Am unteren Rand läuft, dezent eingefasst, der Text. Die doppelseitigen Tafeln füllen die eigenwilligen Illustrationen – von Haake zunächst gezeichnet und ausgeschnitten, dann am Computer zusammengesetzt. Das Kapitel „Erste Badegäste“ lässt die Betrachter auf eine Zeitreise gehen, und man erfährt, dass englische Ärzte erst im 18. Jahrhundert begonnen haben, die heilende Wirkung des Meerwassers zu verbreiten. Die Fragen, seit wann Seefisch auf dem Speiseplan stand und was auf den bei Kerzenschein gezeichneten Seekarten extra kostete, werden in den Kapiteln „Mensch und Meer“ und „Fantastische Gefahren“ beantwortet. ☺

Antje Ehmann



An dieser Stelle berichtet mare regelmäßig über neue Bücher aus seinem aktuellen Verlagsprogramm

## „Alle Einwanderer sind Künstler“

Die Amerikanerin Elizabeth Graver hat das Leben ihrer sephardischen Großmutter zu einem weltumspannenden Roman verdichtet

**mare:** Ihr Roman erzählt die Geschichte von Rebecca, einem sephardischen Mädchen, das 1903 in Konstantinopel geboren wurde und in den 1920er-Jahren über Kuba in die USA einwandert, nachdem sie ein Jahrzehnt in Barcelona verbracht hat, wo sie zwei Söhne bekam und Witwe wurde. Es ist auch die Lebensgeschichte Ihrer eigenen Großmutter. Inwieweit ist Ihr Buch biografisch?

**Graver:** Die Orte und viele der Details basieren auf der Lebensgeschichte meiner Großmutter Rebecca, die 1992 starb. Aber ich wollte die Freiheit haben, Szenen zu erfinden, in die Köpfe und Herzen der Figuren einzudringen. Ich habe mir viele Freiheiten genommen, mich aber auf alles gestützt, was ich als Tatsache kannte. Ich entschied mich, echte Familienfotos einzubauen und einige echte Namen zu verwenden, um die Vermischung von Fakten und Fiktion zu verdeutlichen.

Ihre Geschichte besticht durch feine Details und Eindrücke aus Milieus, die es längst nicht mehr gibt. Wie haben Sie das recherchiert?

Einige Jahre vor ihrem Tod habe ich ein Interview mit meiner Großmutter geführt. Auf diese Aufnahmen habe ich mich gestützt. In jüngerer Zeit interviewte ich Verwandte sowie andere Menschen aus den Orten und Kulturen. Ich reiste in die Türkei, nach Spanien und Kuba, ging durch die Straßen, in denen meine Familie gelebt hatte. Ich studierte sogar Ladino, die Sprache der sephardischen Juden nach ihrer Vertreibung aus Spanien.

Wie schafft man es als Autorin, eine so konsistente, eindringliche Atmosphäre

über verschiedene Zeiten und Orte hinweg aufrechtzuerhalten?

Kontinuität ist eine Frage der Stimme. Der Klang der Worte, ihre Melodien, Endschläge, Kadenz sind für mich wichtig. „Kantika“ bedeutet auf Ladino „Lied“, und so betrachte ich das Buch auch. Es hat viele Teile und Tonverschiebungen, aber die Melodie zieht sich durch.

Sie selbst sind 1964 in den USA geboren und haben Ihre Großmutter erst kennengelernt, als diese bereits Amerikanerin war. Wie haben Sie sie wahrgenommen? Ich war mir immer bewusst, dass sie von woanders herkam und viel zurückgelassen hatte. Sie aß mediterrane Speisen, sprach Französisch und Ladino, obwohl sie es Spanisch nannte, hatte seltsame Hausmittel. Ich fand sie fesselnd und verwirrend zugleich: War sie Spanierin oder Türkin? Sie sagte, sie sei beides. War sie als Kind wirklich reich gewesen? Denn als ich sie kannte, lebte sie sehr bescheiden.

Das Leben in einem fremden Land zwischen Anpassung und Bewahrung der eigenen Kultur und Religion ist ein durchgehendes Motiv im Roman. Sie ver-



Elizabeth Graver: „Kantika“, 368 Seiten, 25 Euro

gleichen darin Migranten mit Künstlern. Können Sie das erklären?

In der Danksagung zitiere ich die haitianisch-amerikanische Schriftstellerin Edwidge Danticat, die sagt, dass alle Einwanderer Künstler seien. Sie müssen sich mit Einfallsreichtum und harter Arbeit ein neues Leben aufbauen. Rebecca hatte tatsächlich künstlerische Ambitionen, die sie nie ganz verwirklichen konnte. Sie war Schneiderin und Stickerin. Sie liebte es, zu singen, zu tanzen und Theaterstücke aufzuführen. Doch sie musste ihre Kreativität in den Dienst des Broterwerbs stellen – sie nähte, um Geld zu verdienen –, aber sie hatte Freude an der Schöpfung.

Sie erlebt eine glückliche Kindheit, wird aber auf ihrem Weg zunehmend mit Herausforderungen konfrontiert.

Sie war immer in der Lage, trotz aller Schwierigkeiten Freude zu finden, und ich glaube, sie fand eine Art Frieden. Sie war sehr empfänglich für Schönheit. Sie liebte die Menschen in ihrem Leben. Gleichzeitig trug sie schwere Verluste mit sich und musste gegen Bitterkeit ankämpfen. Sie bedauerte, dass es ihr nicht gelang, ihre Eltern in die USA zu holen.

Wie vermitteln Sie Ihren Kindern die Wurzeln der eigenen Familie?

Meine Töchter sind 21 und 23 Jahre alt. Sie haben „Kantika“ gelesen, waren sehr interessiert an den Verbindungen und den Unterschieden zwischen dem Leben ihrer Urgroßmutter und ihrem eigenen. Meine Tochter Chloe schrieb mir nach der Lektüre, was für ein Geschenk es wäre, dieses Fenster in die Vergangenheit ihrer Familie zu haben. Meine Familie hat den Roman begrüßt, aber ich erinnere sie immer daran, dass es sich um Fiktion handelt: halb Wahrheit, halb Traum. ☺

Das Gespräch führte Roland Brockmann.